

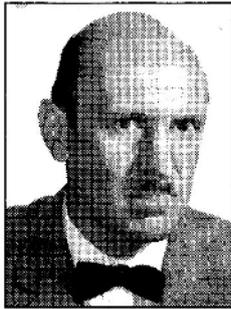
Er ließ sich nicht von festgefahrenen Klischees beirren

Rudolf Sühnel eröffnete weite Horizonte in die Welt der angelsächsischen Literatur

Von Heide Seele

Erinnerungen werden wach an die „Lederstrumpf“-Vorlesungen in den 1960er Jahren. Ein Professorenkollege aus der Linguistik konnte es seinerzeit kaum fassen. Doch Rudolf Sühnel focht solches Unverständnis nicht an, denn er stufte das Oeuvre des Amerikaners James Fenimore Cooper als unterschätzt von der Literaturkritik ein, zumal die originalen Erzählungen für ein junges Publikum bearbeitet worden waren.

Das traf bekanntlich auch auf andere Beispiele der klassischen Jugendliteratur zu, auf „Robinson Crusoe“, „Gullivers Reisen“ oder „Huckleberry Finn“ - alles Bücher, die man stark verändert hatte, um sie als kindgerechte Lektüre anbieten zu können. Sühnel ließ sich bei seiner Vorstellung von Literatur von festgefahrem Klischeedenken nicht beirren, und diese unabhängige Sicht, die so



Rudolf Sühnel. F.: p

nachdrücklich sein Verhältnis zur Dichtkunst bestimmte, verstand er auch seinen Hörern an der Ruperto Carola überaus anschaulich zu vermitteln.

Er war 1907 in der englischen Robin-Hood-Stadt Nottingham geboren und starb knapp 100 Jahre später in Heidelberg. Hier hatte der mit zwei Staatsbürgerschaften ausgestattete Philologe von 1960 bis 1972 an der Universität den Lehrstuhl für englische Literatur inne und prägte das Literaturverständnis seiner Schüler auf Jahre. Viele hielten ihm über Jahrzehnte die Treue. Zu ihnen zählte auch Hiltrud Poell, die bei Sühnel studierte und Examen machte. Sie und ihr Mann, der geniale Buchgestalter Erwin Poell, hatten den Hochschullehrer in vorgerückten Jahren in ihr Haus aufgenommen und bis zu seinem Tod liebevoll umsorgt.

Die Eheleute gaben jetzt den Band „Quintessenz“ heraus, der die Essays des Wissenschaftlers zur englischen und amerikanischen Literatur bündelt. Wer einst Sühnels Vorlesungen hörte, sieht sich bei der Lektüre um Jahrzehnte zurück versetzt, obwohl er dessen originellen, das historisch-literarische Geschehen witzig kommentierenden Sprechstil und seine zeitgemäß aktualisierende Vortragsweise in den ausgewählten Essays zwangsläufig vermisst.

Beispiele: Walter Scotts Roman „The Heart of Midlothian“, eine spannende historische Geschichte, oder Jane Austens „Emma“. Der Anglist hatte im Sommersemester 1961 den ersten Satz des

Austen-Romans so eindrücklich zitiert, dass man ihn nie vergaß: „Emma Woodhouse, handsome, clever and rich ...“

Die witzigen Marginalien, mit denen der universal denkende Gelehrte seine Ausführungen würzte, zum Beispiel Parallelen zog zwischen den obligaten Reitunfällen von ehedem und aktuellen Verkehrsunfällen, waren wohl primär als Anreißer für seine Studenten gedacht. Die einstigen Hörer werden sich jetzt über die literarischen Wiederbegegnungen freuen, da sie bei ihnen ein prägendes Lebenskapitel wachrufen.

Sühnel behandelte englische und amerikanische Literatur als gleichberechtigt. Diese Einstellung spiegelt sich auch in dem Essayband, der mit einem Vorwort des Ehepaars Poell beginnt und dessen Textauswahl Michael Hanke besorgte. Es lässt sich vorstellen, dass ein doppelt so umfangreiches Kompendium möglich gewesen wäre, aber auch in der

Auswahl spiegelt sich der universale Geist ihres Schöpfers. Sei es in der Untersuchung über „Homer in England von Pope bis Pound“ oder beim Überblick über den Odysseus-Mythos in der englischen Literatur von Shakespeare bis James Joyce.

Sühnels ergiebige tour d'horizon entlang der englischsprachigen Literatur ist selbst in der vorgenommenen Auswahl imponierend. Sie widmet sich unter anderem den unterschiedlichen Vater-Bildern in Shakespeares Dramen, dem Robinson-Stoff von Defoe bis Golding oder Melvilles „Billy Budd“ und Kiplings „Kim“. Sühnels Deutungen eröffnen allemal weite Horizonte in die reiche Welt der angelsächsischen Literatur.

① **Info:** Rudolf Sühnel. Quintessenz. Essays zur englischen und amerikanischen Literatur. Mattes Verlag Heidelberg, 303 S., 30 Euro.